



Flucht über Facebook

Text & Protokolle: Theresa Breuer

Über soziale Netzwerke erreicht uns der Krieg in Syrien. Wie geht man mit digitalen Hilferufen um?

Foto: Goran Tomasevic / Reuters

Syrische Rebellen feuern Granaten auf einen Checkpoint der Armee in Ain Tarma, einem Stadtteil von Damaskus.

Es gibt kaum ein Grauen, von dem in den letzten drei Jahren aus Syrien nicht berichtet worden wäre: islamistische Rebellen, die in Aleppo jungen Männern auf Marktplätzen mit stumpfen Messern die Kehle durchschneiden, weil sie angeblich Allah beleidigt haben. Kerker, in denen Oppositionelle von Regimeschergen zu Tode gefoltert werden, weil sie Diktator Baschar Al-Assad öffentlich kritisierten. Giftgasangriffe, bei denen Kämpfer und Zivilisten, Frauen, Alte und Kinder gleichermaßen qualvoll unter Krämpfen ersticken.

Die syrische Hauptstadt Damaskus liegt mehr als 3000 Kilometer von Berlin entfernt. Vor zwanzig Jahren wäre die Distanz noch unüberbrückbar groß gewesen. Heute hat sich der Krieg in Syrien längst auch auf unseren Smartphones und Computerbildschirmen in Deutschland eingenistet.

Die sozialen Medien haben die Staatsgrenzen eingerissen, die Distanz zwischen ›uns‹ und ›denen‹ aufgehoben. Wir folgen Aktivisten auf Twitter, die mit Hilfe von internationalen Hackern Netzsperrern umgehen und damit die

Propaganda des Regimes strafen. Auf Youtube werden Videos hochgeladen, die von Soldaten oder islamistischen Rebellen verübte Massaker festhalten und Bombenangriffe auf Aleppo und die Hochburg der Rebellen Homs zeigen. In der Facebook-Zeitleiste tauchen Status-Updates von Syrern auf, Bekanntschaften aus Sprachkursen oder von Reisen.

Über neun Millionen Menschen befinden sich laut den Vereinten Nationen auf der Flucht vor dem Bürgerkrieg. Sie haben inzwischen aufgehört, die Toten zu zählen. Die Organisation syrischer Menschenrechtsbeobachter schätzt, dass mindestens 150 000 Menschen getötet wurden.

Dabei hatte alles so hoffnungsvoll begonnen. Im Jahr 2011 waren Menschen überall in der arabischen Welt auf die Straßen gegangen, um sich von ihren autoritären Regimes zu befreien. Damals bezeichneten internationale Medien die Aufstände im Nahen Osten noch als ›Arabischen Frühling‹. Neben Tunesien, Jemen und Ägypten ließ sich auch Syrien von der Revolution anstecken.

Junge Menschen in Daraa und Homs protestierten gegen das seit Jahrzehnten andauernde Unterdrückungsregime des Assad-Clans. Sie forderten Gerechtigkeit und freie Wahlen, träumten von einer besseren Zukunft und einem besseren Leben. Es dauerte nicht lange, bis sich die friedlichen Demonstrationen zu blutigen Straßenschlachten mit den syrischen Sicherheitskräften entwickelten. Und ausländische Rebellen mit eigener Agenda begannen, in dem internen Konflikt mitzumischen.

Woche für Woche driftete das Land tiefer in einen Bürgerkrieg ab. Diktator Baschar Al-Assad weigert sich weiterhin, politische Kompromisse jedweder Art einzugehen. Im Gegenteil: Er behauptete kürzlich sogar, den Krieg gewonnen zu haben.

Wer kann, verlässt das Land. Ohne Unterstützung ist das kaum zu schaffen. NEON hat mit denen gesprochen, die über soziale Medien mit Syrern in Kontakt stehen. Sie erzählen, wie ihnen der Krieg plötzlich ganz nahe kam – und wie sie reagiert haben, als ihre syrischen Facebook-Freunde fragten: »Kannst du mir helfen?«

Nikola Richter, 37, Verlegerin in Berlin



NACHRICHTEN AUS DEM KRIEG

ABOUD 17. Januar 2013 14:04
Jetzt, wo ich dich kennengelernt habe, werde ich 315 Freundinnen haben!

17. Januar 2013 14:20 **NIKOLA**
Alles klar! Ich freue mich, dass wir chatten können.

18. Februar 2013 13:47 **NIKOLA**
Wir sind fast mit deinem Buch fertig.

ABOUD 18. Februar 2013 13:48
Ich freue mich sehr über diese Nachricht. Wenn ich komme, werde ich dich auf der Straße küssen.

18. Februar 2013 14:06 **NIKOLA**
Morgen zeige ich dir das Cover. Es wird HEISS!

ABOUD 18. Februar 2013 14:07
Werde ich dann reich? Hoffentlich!

18. Februar 2013 14:07 **NIKOLA**
Wir werden alle reich! ▶

»Bei einem Abendessen holte mich der Krieg in Syrien ein. Neben mir am Tisch, bei Falafel und Hummus, saß die Übersetzerin Sandra Hetzl. Sandra erzählte mir von einem Syrer namens Aboud Saeed, dessen Facebook-Statusmeldungen sie vom Arabischen ins Deutsche übersetzte. Sie zeigte mir Auszüge von dem, was er schrieb. ›Das Blut floss über meine Pinnwand / nachdem ich einen Freund hinzugefügt habe, der ein Gewehr besitzt.‹ 49 Likes.

Ich war zu diesem Zeitpunkt gerade dabei, meinen E-Book-Verlag Mikrotex zu gründen und wollte ihn verlegen. Er war ein dreißigjähriger Mann aus Aleppo, vor den Aufständen ein Schmied, entwickelte sich während des Bürgerkriegs zum Facebook-Poeten. Er schrieb gegen das Assad-Regime, gegen Islamisten, gegen die Reichen und die oberflächliche Elite. Aboud wusste, dass er beim Geheimdienst auf einer schwarzen Liste stand.

Aboud sagt immer, vor dem Krieg sei er ein Niemand gewesen. Als er anfang zu schreiben, haben ihm die Menschen plötzlich zugehört. 50 Likes, 60 Likes, 300 Likes.

Nach dem Abend habe ich Aboud eine Freundschaftsanfrage geschickt. Er hat sie in-

nerhalb weniger Stunden angenommen. Nach unzähligen Nachrichten im März 2013 stand das Buch dann zum Download bereit. Titel: ›Der klügste Mensch im Facebook‹.

Während unserer Zusammenarbeit haben wir angefangen, regelmäßig auf Facebook zu chatten. Ich fragte ihn ab und zu nach seinen Erfahrungen im Bürgerkrieg. Aber darauf ist er selten eingegangen. Aboud wollte lieber flirten.

Einmal war Aboud kurz von Facebook verschwunden. Das konnte eigentlich nur zwei Dinge bedeuten: Entweder ist das Internet kaputt, oder er ist nicht mehr am Leben. Wir haben uns große Sorgen gemacht, Sandra versuchte, ihn telefonisch zu erreichen – alles erfolglos. Ich saß an meinem Schreibtisch in Berlin und habe auf seinem arabischen Profil nach Zeichen gesucht, dass er noch lebt.

In diesem Moment wurde der Krieg für mich sehr persönlich. Nach einigen Wochen gab er Entwarnung: Es war nur das Internet.

Schwäche oder Angst hat Aboud mir gegenüber anfangs gar nicht gezeigt. Dass er aus Syrien weg wollte, hat er höchstens angedeutet. Letzten März kam die Nachricht: ›Ich will raus aus meinem Land. Bitte hilf mir.‹ ▶



OBEN: Die Opfer des Bürgerkriegs werden nicht mehr gezählt. Im Aldakkak-Krankenhaus in Aleppo kann nur noch das Nötigste getan werden.
UNTEN: Flüchtlinge warten auf Nahrung im Lager Yarmouk in einem Außenbezirk von Damaskus.



Fotos: Stanley Greene / Noor / Iaiif, UNITED NATIONS RELIEF AND WORKS / NYT / Redux / Iaiif, Atthe Mulla

OBEN: Oppositionelle Kämpfer werden angeschuldigt, eine Autobombe gelegt zu haben. Die Regierung steckt sie ins Gefängnis.
 UNTEN: Assad bombardiert sein eigenes Volk. Anwohner inspizieren die zerstörten Häuser in Aleppo im April 2014.



› Sandra und ich wussten aber sowieso die ganze Zeit: Wir müssen etwas tun. Eine Reise erschien uns der beste Weg, Aboud nach Deutschland zu holen. Aber als ich merkte, was für ein Aufwand damit verbunden ist, sank mein Mut. Wir mussten unzählige Papiere zusammenbekommen, brauchten jemanden, der den Flug bezahlt, und jemanden, der für ihn bürgt. Das ist ein großer Schritt, weil man seine ganzen Finanzen offenlegen und im Zweifel für die Person einstehen muss. Sandra hat das übernommen, ich habe eine Krankenversicherung für ihn abgeschlossen.

Aber das war nicht das einzige Problem, vor dem wir standen. Aboud hatte keinen Reisepass. Deshalb brauchte er ein Ersatzdokument von der deutschen Botschaft.

Am 18. Oktober flog Aboud von der Türkei nach Berlin-Schönefeld. Sandra und ich empfingen ihn in der Ankunftshalle. Da hatte ich monatelang mit einem jungen Mann aus einem Kriegsgebiet Kontakt, und er sagt als

ABOUD 18. Februar 2013 14:09
 Vergiss nicht, dass ich dich küssen werde, wenn ich komme.

18. Februar 2013 14:27 NIKOLA
 Wenn du kommst, machen wir viel tollere Sachen.

ABOUD 18. Februar 2013 14:27
 Nimm mich mit zum Strand. Ich will Bikinis sehen.

18. Februar 2013 14:29 NIKOLA
 In Deutschland gehen wir nackt an den Strand. Na gut, nur an manchen Stränden.

ABOUD 18. Februar 2013 14:29
 Ahhh, ich muss zur Arbeit. Bye bye und horny kisses!

26. Februar 2013 18:10 NIKOLA
 Wenn du aus deinem Fenster schaust, siehst du Dinge, die vom Krieg zerstört wurden? Oder hat deine Straße nichts abbekommen?

ABOUD 26. Februar 2013 18:13
 Jede Straße hier ist zerstört. Jede Person, die hier das Haus verlässt, denkt, dass sie nicht mehr zurückkommen wird.

ABOUD 10. März 2013 11:44
 Ich will raus aus meinem Land. Bitte hilf mir.

Erstes zu mir: ›Na, sehe ich auf Facebook besser aus oder in echt?‹

Aboud hatte nichts dabei außer Zigaretten, Schokolade für Sandra und mich und seinen Laptop. Die ersten Nächte schlief er bei Sandra, dann bei meinem Freund und mir.

Aboud war keine Woche in Berlin, als uns klar wurde: Er geht nicht mehr zurück. Er beschloss, Asyl zu beantragen. Das ging schneller als gedacht.

Heute treffen wir uns regelmäßig, oft kommt er uns besuchen, um für uns syrisch zu kochen. Er hat inzwischen einen großen Freundeskreis, darunter viele Exilsyrer. Trotzdem mache ich mir keine Illusionen. Asyl ist nicht gleich Happy End. Aboud musste alles hinter sich lassen, seine Mutter, seine Geschwister, alles, was ihm bisher vertraut war. In Gedanken ist er immer noch in Syrien. Nur weil in Deutschland sein Leben nicht mehr jeden Tag in Gefahr ist, bedeutet das nicht, dass seine Zukunft gesichert ist.«

Amina Nolte, 27, Masterstudentin in Marburg



NACHRICHTEN AUS DEM KRIEG

»Während meines Auslandssemesters in Damaskus im Winter 2010 hatte ich das Gefühl, der ›Arabische Frühling‹ existiere gar nicht. Auf dem Tahrirplatz in Ägypten schrien hunderte Demonstranten nach Freiheit, und im syrischen Fernsehen liefen Kochsendungen.

Nicht nur die Staatsmedien verschwiegen die Umbrüche in Tunesien und Ägypten. Auch meine Freunde wollten nicht darüber sprechen. Anscheinend hatten die syrischen Geheimdienste ganze Arbeit geleistet: Jahrelang hatten sie Menschen willkürlich verhaftet, Regimekritiker gefoltert und weggesperrt. Und nun riskierte es niemand, über den Wunsch nach Veränderung auch nur zu sprechen.

In dieser Zeit habe ich einen jungen Syrer kennengelernt, Ihab, der in Damaskus Englisch studierte und mit seiner Familie im palästinensischen Stadtteil Yarmouk lebte. Später haben wir alle paar Monate zwei, drei Sätze geschrieben. Im Februar 2013 dann die Nachricht auf Facebook: ›Es ist mir superunangenehm, aber kannst du mir helfen?‹

Ihab wollte fliehen. Erst war ich einfach nur überrascht. Dann unglaublich erleichtert. Ich konnte endlich etwas tun, um den Menschen dort zu helfen.

RANIAH 11. Februar 2013 01:01
 Meine Mutter und ich wollen in den Libanon. In zehn Tagen könnten wir das schaffen. Was für Infos brauchst du von uns?

11. Februar 2013 01:13 AMINA
 Liebe Raniah, wie geht es dir? Ich schicke dir die Kontaktdaten eines libanesischen Freundes, der euch helfen wird, sobald ihr im Libanon seid. Er wird euch eine Wohnung suchen und euch Geld geben.

11. Februar 2013 01:26 AMINA
 Ich kann den Tag kaum erwarten, an dem ihr endlich draußen seid. Habt eine gute und sichere Nacht.

RANIAH 11. Februar 2013 01:34
 Du auch, Sweetie.

RANIAH 5. März 2013 22:04
 Hallo Amina, wir sind heil im Libanon angekommen!

5. März 2013 22:19 AMINA
 Ich bin so froh zu hören, dass ihr aus Syrien raus seid! Macht euch um Geld erst mal keine Sorgen, deutsche Freunde haben für euch gespendet.

Noch am selben Abend haben meine Freundin Ansar und ich eine Rundmail an mein gesamtes Adressbuch verschickt. Viele Empfänger haben die Mail weitergeleitet. Es gab einen richtigen Schneeballeffekt. Die Rückmeldungen waren überwältigend: Menschen haben ihre Kirchengemeinden zu Spenden aufgerufen. Andere haben gesagt, dass sie sich zu ihrem Geburtstag Geld für Syrien statt Geschenk wünschen. Großzügige Einzelspender haben 500 Euro überwiesen. Innerhalb von nur drei Tagen hatte ich 3000 Euro auf meinem Konto.

Am wichtigsten war es, seine Mutter und seine Schwester Raniah außer Landes zu schaffen. Er sagte mir, dass sie in den Libanon wollten. Wir haben gemeinsam ihre Flucht geplant. Über Facebook! ›Ungefähr zehn Tage brauchen wir in den Libanon‹, hatte Ihab's Schwester Raniah mir geschrieben. Ich habe einem Bekannten von mir in Beirut das Geld mit Western Union überwiesen, damit er es später Raniah aushändigen konnte. Sie und die Mutter haben sich geschämt, um Hilfe zu bitten. Ihre Familie war einst sehr wohlhabend, sie hatten in Syrien mehrere Häuser, die im Krieg zerstört wurden – so verloren sie alles. ›

› Während sie unterwegs waren, haben wir gar nichts von ihnen gehört. Dann im März die Nachricht: ›Hallo Amina, wir sind heil im Libanon angekommen!‹

Das habe ich sofort allen Unterstützern geschrieben. Wir hatten eine Familie gerettet! Vier Monate später sind sie weitergeflohen nach Ägypten. Im Vorfeld gab es lange Diskussionen. Sie wollten unbedingt, dass ich mein Okay dazu gebe. Aber ich wollte ihnen nicht reinreden. Es war für sie sowieso schon schwer genug, unser Geld anzunehmen. Raniah hat in Alexandria einen Job als Köchin gefunden. Sie

RANIAH 27. März 2013 15:49
Wir wohnen noch immer bei der Familie im Libanon, bei der wir am Anfang untergekommen sind. Auch sie sind Flüchtlinge aus Damaskus, sehr nette Leute. Aber ehrlich gesagt ist es uns unangenehm, dass wir so lange bei ihnen sind. Wir sind eine finanzielle Bürde für sie, das Leben im Libanon ist verrückt und teuer. Ich bin dir und Ansar so dankbar. Sag bitte allen Leuten, die Geld gespendet haben, dass wir ohne sie gestorben wären.

RANIAH 7. September 2013 14:34
Manchmal geht es mir nicht gut in Ägypten und ich fühle mich, als sei die ganze Welt gegen mich. Aber egal, wie schlimm es hier manchmal für uns als Flüchtlinge ist, es ist besser, als in Syrien zu sein.

schrrieb mir: Sie brauchten kein Geld mehr von uns. Von Ihab habe ich über Raniah später noch erfahren, dass er bis Ende des Jahres in Damaskus geblieben und dann nach Algerien gegangen ist.

Über Monate hat mir Raniah jeden Tag geschrieben und gesagt, dass sie hoffe, mir auch irgendwann mal helfen zu können. Sie und ihre Mutter haben auch ein Plakat gebastelt, auf dem stand: ›Tausend Dank, Amina!‹ Heute schreiben wir uns nur selten. Es freut mich, dass sie sich jetzt wieder selbst versorgen können und ein selbstbestimmtes Leben führen.«

Ilyas Saliba, 28, Doktorand in Berlin



NACHRICHTEN AUS DEM KRIEG

›Entziehen konnte ich mich dem Krieg nicht. Mein Vater ist syrischer Herkunft, aber ich bin in Hamburg geboren und aufgewachsen. Syrien hat mich immer wieder über die sozialen Netzwerke erreicht. Auf Facebook folge ich vielen arabischen Nachrichtensendern. Die Kämpfe tauchten ständig auf meiner Timeline auf. Aber die Informationen waren faktisch und unpersönlich. Meine syrischen Freunde schrieben auf Facebook nicht öffentlich über den Krieg.

Anfangs hatte ich noch Hoffnungen, dass es in Syrien Reformen geben würde. Dass die Proteste zu Veränderungen beitragen könnten. Später habe ich mich macht- und mittellos gefühlt. Das führte dazu, dass ich den Kontakt zu meinen Verwandten dort auf ein Minimum runterfuhr: eine Mail alle sechs Wochen. Und selbst dann konnte ich kaum die Worte tippen: ›Wie geht es euch?‹

Mein Schutzwall aus Ignoranz und Lethargie wurde niedergedrückt, als letztes Jahr die ersten Verwandten aus Syrien bei uns in Hamburg ankamen. Obwohl ich sie kaum kannte, ging mir das sehr nah. Es war das erste Mal, dass der Bürgerkrieg abseits von Nachrichten, Facebook und Gesprächen direkt vor mir stand. Auch wenn meine Verwandten körperlich unversehrt waren – ich sah ihnen die seelischen Verletzungen an.

Als Erstes kam die Cousine meines Vaters. Sie ist Mitte dreißig und war in Syrien von Milizen entführt worden, welche die Kriegssituation nutzen, um Lösegeld zu erpressen. Meine Eltern schalteten sofort nach ihrer Freilassung einen Anwalt ein und holten sie über die deut-

sche Botschaft in Beirut nach Hamburg. Das ging zum Glück, weil sie nach der Entführung psychologische Betreuung brauchte. Ich habe sie bis heute nicht gefragt, was genau passiert ist. Doch die traumatischen Erlebnisse haben sie verändert.

Nach ihr kam die Tochter eines Freundes unserer Familie. Sie hat jetzt ein Jahr lang Deutsch gelernt und absolviert momentan das Studienkolleg, um ab dem nächsten Wintersemester Molekularbiologie zu studieren. Kurz vor Weihnachten kam dann noch mein Cousin. Er ist siebzehn und hatte gerade seine Ausbildung zum Konditor beendet. Wäre er nicht rechtzeitig gekommen, hätte er in der Armee kämpfen müssen, genau wie sein Bruder.

Meine Eltern bürgen für die drei, sie haben ihnen Arbeit vermittelt und kümmern sich um ihre Aufenthaltsrechte. Keiner von ihnen wollte nach Deutschland. Sie hatten Pläne und Ziele in Syrien. Und plötzlich müssen sie in meinem alten Kinderzimmer in Hamburg wohnen.

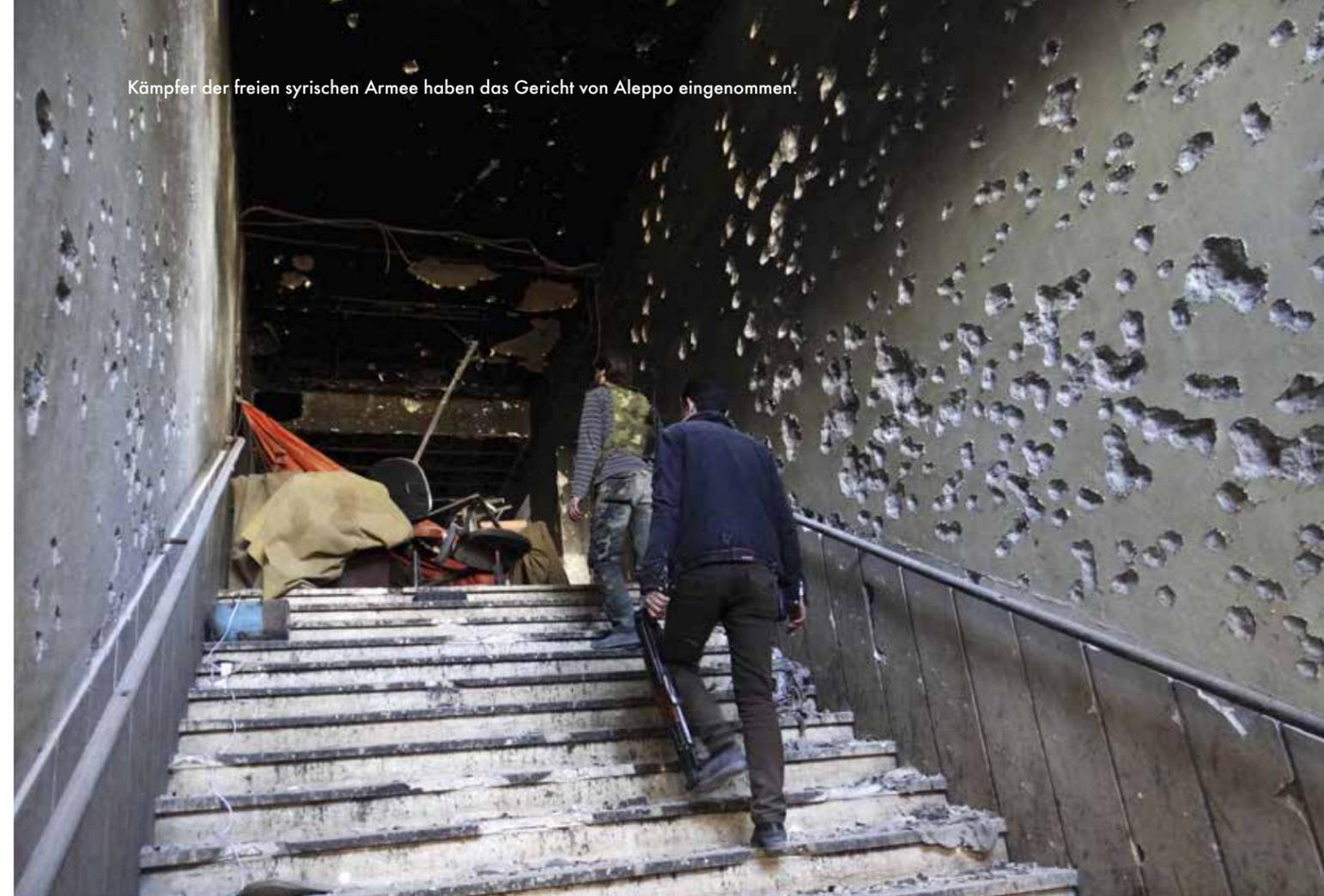
Inzwischen schreibe ich meinen Verwandten in Syrien öfter. Vor allem meinem Cousin Latif. Er hat gerade zu Ende studiert und hofft, dass auch er bald nach Deutschland kommen kann. Syrien ist endgültig bei mir angekommen. Ich habe lange mit mir gerungen und überlegt, wie ich mit meinem Hintergrund aktiv werden könnte. Seit einiger Zeit engagiere ich mich bei einer Berliner NGO, die den Wiederaufbau in Syrien unterstützt und aus Spendengeldern zum Beispiel Schulen wiederaufbaut. Nachdem ich dem Bürgerkrieg zwischenzeitlich aus dem Weg gegangen bin, lässt mich das Thema jetzt nicht mehr los.«

LATIF 23. März 2013 12:20
Lieber Cousin, Syrien ist nicht mehr dasselbe Land. Wie wird das unsere Generation und die nächste verändern? Ich weiß, dass freie Wahlen existieren. Aber in arabischen Ländern wird es sie nicht geben, solange Religion eine Rolle spielt. Die letzten drei Jahre haben eine Mauer durch die syrische Gesellschaft gezogen, die nicht mehr einfach zerstört werden kann.

9. September 2013 15:28 **ILYAS**
Hey Cousin, ich hoffe, die Nachricht erreicht dich gut. Sieh mal, hier ist ein Link zu einem Stipendium für Syrer, die in Deutschland studieren wollen! Vielleicht interessiert dich das ja!

LATIF 22. September 2013 16:12
Es geht mir nicht schlecht. Ich studiere in diesen Tagen für meine letzten drei Unprüfungen. Ich möchte mein Studium so schnell wie möglich beenden. Der ganzen Familie geht es gut, aber ein paar von uns haben gesundheitliche Probleme. Syrien geht es wirtschaftlich so schlecht. Es sind zwar Lebensmittel und Kleidung vorhanden, aber die Preise sind um 500 Prozent gestiegen.
Syrer heute sagen: Der Weg des Glücks beginnt am Flughafen. Viele Menschen wollen nach Europa, Australien und Amerika auswandern.

Kämpfer der freien syrischen Armee haben das Gericht von Aleppo eingenommen.



Simon Perger, 27, wissenschaftlicher Mitarbeiter in Berlin



NACHRICHTEN AUS DEM KRIEG

›Auf einmal war es, als wäre mein Freund Joan zurück in Syrien. Dabei hatte er seine Heimat schon vor achtzehn Jahren verlassen. Als wir uns beim Studium in Bonn kennengelernt haben, war er ein unbeschwerter Typ. Damals waren wir jeden Tag zusammen Tee trinken – oder auch mal Gin Tonic. 2011 veränderte er sich. Er hat nonstop arabische Nachrichten geschaut und mit Freunden und Verwandten auf Facebook gechattet. Teilweise mit so vielen Leuten gleichzeitig, dass er mir aus Versehen arabische Nachrichten schickte. Hinzu kamen die Youtube-Kanäle der Rebellen. Dort hat er Videos gesehen, die das Leid der Zivilbevölkerung zeigten. Irgendwann wurde ihm klar: ›Ich will nicht nur zusehen, ich will meinen Landsleuten helfen.‹

Letzten November hat er mich dann gefragt, ob ich mit ihm nach Syrien fahren wolle, um in seiner Heimatstadt Derik für die kurdische Organisation Yasa zu arbeiten, die sich für

Demokratie und Menschenrechte einsetzt. Der Plan war, Seminare zu geben, wie man eine funktionierende Verwaltung in den kurdischen Gebieten aufbauen könnte. Ich habe spontan Ja gesagt. Der Krieg war für mich so greifbar, dass ich etwas tun musste. Ich wollte meinen Freund nicht hängen lassen.

Ende Januar sind wir von Köln nach Erbil in den kurdischen Teil des Irak geflogen. Ein neuer, komfortabler Kleinbus hat uns bis zur syrischen Grenze gebracht. Auf der Fahrt waren alle sehr still. Die letzten Meter mussten wir mit einem Motorboot über den Tigris zurücklegen. Wir standen keine drei Minuten auf syrischem Boden, da kamen uns drei Soldaten entgegen. Was hab ich mich erschrocken. Die Männer trugen abgewetzte, olivgrüne Uniformen, Kalaschnikows in der Hand. Sie waren kurdische Milizionäre.

In Derik hat uns Joans Familie vor der Haustür empfangen. Seine Mutter und seine ›

JOAN 25. Oktober 2013 01:07
Hast du Lust nach Syrien zu kommen? Ein Projekt für juristische Studien und Beratungen begleiten?

26. Oktober 2013 10:12 **SIMON**
Nicel Ich hätte Lust!

JOAN 26. Oktober 2013 18:40
Also, ich kann dir das erst in ein oder zwei Wochen offiziell sagen.

28. Oktober 2013 22:34 **SIMON**
Ja, kein Stress. Aber wäre echt cool, wenn es klappt.

15. Dezember 2013 11:26 **SIMON**
Also: Start in Diyarbakir, Transfer nach Derik, dort

› Schwester haben vor Freude geweint, als sie uns sahen. Obwohl ich kein Kurdisch spreche, habe ich mich sofort aufgenommen gefühlt. Am Abend servierte uns Joans Mutter einen Eintopf aus Lamm, Okraschoten und Tomaten. Dazu eingelegtes Gemüse und kleine Auberginen, die mit Walnüssen gefüllt waren.

Am zweiten Tag saßen wir im einzigen Internetcafé von Derik. Wir trafen dort jemanden, der wissen wollte, wie er ein Visum für Deutschland beantragt. Plötzlich ist vor dem Café eine Autobombe explodiert. Die Druckwelle hat uns zu Boden gerissen, in meinen Ohren klingelte es, wir haben nur noch versucht wegzukommen. Unser Fahrer hat uns im Zickzack aus der Stadt gebracht. Scheiße,

Workshop und Zeit zum Recherchieren und dann Transfer nach Afrin?

JOAN 15. Dezember 2013 14:32
Dann wieder in die Türkei und ein Umweg von 400 km nach Efrin. Wegen der Sicherheit.

15. Dezember 2013 14:38 SIMON
O.K. Und ich bin der Einzige mit einem deutschen Pass, der mitkommt?

24. Dezember 2013 11:39 SIMON
Ich hatte ja schon ganz am Anfang gesagt, dass es für mich sehr gut wäre, wenn ich ab dem 28. wieder hier sein könnte.

JOAN 24. Dezember 2013 11:40
Ja, schauen wir mal. Du hast eine Aufgabe, oder willst du abhauen, ohne deine Aufgabe zu erfüllen ;O)?

dachte ich, was zur Hölle machst du hier? Das hat mir gezeigt, dass man in einem Kriegsgebiet völlig die Kontrolle über sein Leben aus der Hand gibt.

Das Training haben wir trotzdem gegeben. Aber ich dachte: Was soll ich syrischen Politikern Verwaltung erklären, während das Land im Chaos versinkt? Die Leute haben andere Sorgen. Die wollen Treibstoff, die wollen, dass keine Bomben fallen, aber ganz sicher keine Vorträge von mir. Ich bin früher als Joan zurückgereist. Wir verabschiedeten uns in der Nacht an einer Straße. Er hat mich umarmt und gesagt: ›War knapp dieses Mal, Simonsky!‹ Einnigen Leuten dort schreibe ich noch heute. Der Krieg hat für mich Gesichter bekommen.«

Katharina Pfannkuch, 31, Journalistin in Hamburg

›Ich kann kaum glauben, dass ich vor vier Jahren noch in einem friedlichen Damaskus Arabisch gelernt habe. Ich freundete mich mit einer Clique von acht Leuten an, mit denen ich oft Ausflüge aufs Land unternommen habe. Unter ihnen war auch Bassam. Obwohl er erst siebzehn Jahre alt war, haben wir uns auf Anhieb gut verstanden. Meine Freunde von damals waren keine Aktivisten. Ihre Träume drehten sich um Freiheit von der Familie, Mädchen, ein Studium im Ausland. Obwohl in ihrer Gegend geschossen wurde, haben die Jungs eine Abiparty organisiert und Fotos auf Facebook hochgeladen. Alle lächeln.

Als die Revolution in Syrien losging, war ich von Anfang an skeptisch. Es gibt zu viele verschiedene Interessen und Gruppierungen in der Bevölkerung. Bassam und ich haben uns oft geschrieben. Manchmal war ich sehr unruhig, bis eine Antwort kam. Wenn die Kämpfe besonders schlimm waren, riss der Kontakt manchmal wochenlang ab. Bassam hat sich nicht mehr getraut, ins Internetcafé zu gehen. Die Momente, in denen ich an ihn dachte, waren willkürlich: abends auf einer Party oder mitten am Tag beim Arbeiten.

Dazu habe ich bis heute ständig ein schlechtes Gewissen: Wenn ich mich etwa über meinen Handyvertrag oder über Zugverspätungen ärgere, schießt mir sofort durch den Kopf: ›Leute, die du gut kennst, würden sich gerade freuen, wenn das ihr einziges Problem wäre.‹ Letzten August schrieb Bassam: ›Ich muss hier



NACHRICHTEN AUS DEM KRIEG

15. August 01:48 KATHARINA
Hey Bassam, vielen Dank für das Bild. Es hat mich glücklich und traurig zugleich gemacht. Ich wollte dir sagen: Wenn es irgendetwas gibt, das ich für dich oder deine Familie oder deine Freunde tun kann, lass es mich wissen.

BASSAM 15. August 02:07
Hi Katharina, es ist immer schön, von dir zu hören. Ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll. Ich habe überlegt, als Flüchtling nach Schweden zu gehen. Aber es ist so schwierig, weil man mir gesagt hat, dass man dafür viel Geld braucht. Weißt du irgendwas darüber? Jede Information könnte mir helfen ... bitte.

15. August 2013 17:22 KATHARINA
Ich habe Freunde, die in dem Bereich arbeiten. Ich werde sie morgen fragen, was der beste Weg für dich ist. Ich schreibe dir morgen wieder!

BASSAM 15. August 2013 17:02
Vielen Dank! Ich werde deine Güte niemals vergessen.

BASSAM 19. November 2013 01:24
Katharina, ich bin in Schweden, ich habe es geschafft!!

19. November 2013 01:27 KATHARINA
Wie wundervoll, das sind sooooo tolle Neuigkeiten! Ich freue mich wahnsinnig für dich!!!

weg.‹ Das war wie ein Bruch. Ich saß abends zu Hause vor meinem Computer und dachte: Ja, das ist seine einzige Chance, dieser lebensbedrohlichen Situation zu entkommen. Im Nachhinein kommt mir seine Entscheidung fast prophetisch vor: Eine Woche später haben die Giftgasangriffe in der Nähe von Damaskus stattgefunden.

Ich habe sofort angefangen, Leute anzuschreiben, von denen ich dachte, dass sie helfen könnten. Eine arabisch-deutsche Übersetzerin, eine Menschenrechtsorganisation, eine Politikerin mit Schwerpunkt Flüchtlingsfragen. Die Antworten kamen schleppend, am meisten enttäuschte mich die Politikerin. Sie hat mich nur immer wieder damit vertröstet, dass sie erst selbst Informationen einholen müsste. Mir war es unangenehm, dass ich Bassam nur nach und nach Informationen und Dokumente schicken konnte. Und ein Dokument, das erklärt, wie man einen Arbeitsvertrag in Deutschland bekommt – in dem Moment, wo Raketen durch die Gegend fliegen, wirkt das lächerlich.

Letztlich hat es Bassam auf eigene Faust geschafft, Syrien zu verlassen. Ich war unglaublich erleichtert, als er mir geschrieben hat, dass er in Schweden sei und das Land ihm Asyl gewährt habe. Über die Monate war mit jeder Nachricht von Bombenangriffen und Toten in Damaskus meine Angst gewachsen, dass er dabei sein könnte. Es ist überhaupt ein Wunder, dass alle meine Freunde von damals noch am Leben sind. ●